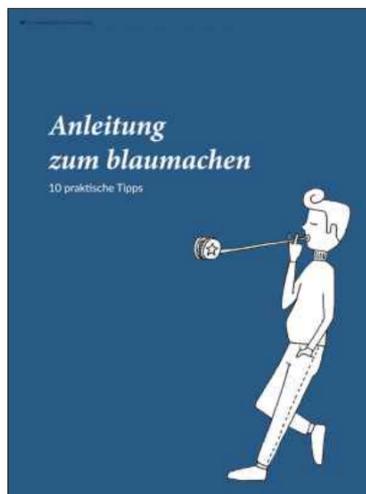




VERDRÄNGUNG & WIDERSTAND
Eine kleine Geschichte über Verdrängungspolitik und neue Formen des Widerstands

Am Hansaplatz in Hamburg grollen immer schon soziale Gegensätze aufeinander. Die Nachbarschaft besteht aus dem Hauptbahnhof, dem Schauspielhaus und der Handelskammer in der Bremer Reihe, der gentrifizierten Langen Reihe mit Cafés, Feinkostläden und Boutiquen. Ein paar Hundert Meter weiter liegt das Drop-In „wo Junken“ taubere Spitzknechtbuden und das Mühlentor, in dem vor kurzem im Kollektiven Zentrum (KöZ) eine kreative linke Bewegung entstand. Der Hansaplatz ist ein umkämpfter Raum. Hier stehen städtische Gründerzeithäuser, in denen besser gestaffelte Bildungsbürger*innen und Mitglieder der Hamburger High Society leben. Allen voran residierte hier lange Zeit der ehemalige Glindeburger Bürgermeister Ole von Beust. Der ehemalige Bezirksamtschef von St. Georg, Markus Schreiber ist mittlerweile Produktiv der Architektur WFB Holding, die unter anderem auch Bauwerke vieler dieser Leuchtenbauten am Hansaplatz ist. Ein Quadratmeter kostet hier laut Hamburger Morgenpost bis zu 6.000 Euro. Inwieweit der kostspieligen Wohnlage steht der imposante Hansaplatz aus dem Jahre 1878. Seit den 1990er Jahren diente er stets als Treffpunkt von Altkolonisten*innen, Junks*innen und Drogenhändler*innen.

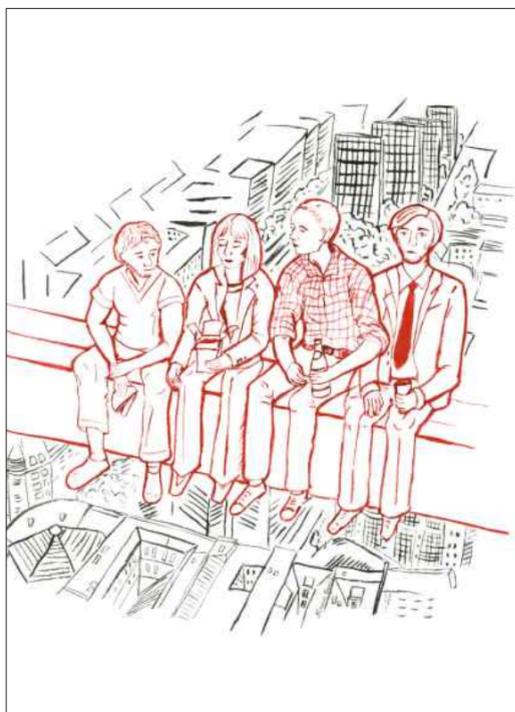
Mitte der 1990er Jahre ging die Stadt in die Offensive und trieb die „Aufwertung“ voran. Der erste Schritt: Überwachung und Vertreibung der „unelitären Elemente“. Es wurden Videokameras installiert, die über nach Protesten einiger Anwohner*innen im Zuge einer 2,4 Millionen teuren Umgestaltung des Platzes wieder abgenommen wurden. Daraufhin kehrten die



PROFIS DER KLEINEN UND GROSSEN PAUSE ERKENNEN AN DIESER STELLE SODRIFT ES KAUS UNTERSCHIEDEN WERDEN ZWISCHEN DEN KLEINEN, FEINEN PAUSEN UND DEN GROSSEN AUSSCHÜTTEN.

1. Die Raucherpause

Regen ist mit dem Mähen und dem Blühen dieser und danach Sonne, Hitze, Luft und Rauch. Vorliegen des Raucherpauses durch Öfen zu ziehen. Das Drehen der Zigarette wird als Moment des sozialen Gesprächs, aber auch als performatives Akt betrachtet. Heute die gesellschaftliche Akzeptanz der Raucherpause und nicht nur auf einen sich durchsetzenden Bier- und Weinpausen. Durchwachen hat! (Was immer) Später anständig und regelmäßig von sich aus in der Raucherpause und teilweise, so würde die Folie mit dem Raucher aufschichten.



DRECKSARBEIT

von Maria Haindorf © Richard Gasch / illustriert von Thomas Baurfeld

Über das gute Leben

Transform: In ihren Texten sucht eine Gruppe ehrenamtlich tätiger Journalisten nach Lösungen für die Problemgesellschaft

Von Katrin Ansoerge

Man könnte „Transform“, das alles andere als ein Karriere-Magazin sein will, ohne Not als ein solches bezeichnen. Zum einen weil sich seine Erstausgabe dem Thema Arbeit widmet und Karriere eigentlich recht gut dazupasst. Zum anderen weil es dafür sorgt, dass ein Begriff – der des „guten Lebens“ – Karriere macht und „Transform“ dabei gleich mitnimmt. Hoffentlich.

Ein Jahr hat es gedauert, bis Richard Gasch und Jan Korte die erste Ausgabe ihres Magazins fertig hatten. Die beiden fungieren als Chefredakteure, von ihnen stammt die Idee für das Heft, das sich das britische „Idler Magazine“ oder das „Yes Magazine“ aus den USA als Vorbild nimmt. Um Philosophie und Nachhaltigkeit, Freizeit und Genuss, um Utopie und Visionen soll es darin gehen, um Entwürfe für das „gute Leben“. Ideen und Texte steuert ein kleines Team von Journalisten, Layoutern und Wissenschaftlern, Werbern und Werbeaussteygern, Idealisten und Aktivisten bei, für „Transform“ arbeiten alle ehrenamtlich – und haben sowieso ihre ganz eigene Meinung

über Nine-to-Five-Jobs und Selbstverwirklichung. „Wir schmeißen hin“, sagen sie in der ersten Ausgabe, die nach gelungenem Crowdfunding in einer Druckauflage von 4000 Exemplaren erschienen ist. Die jungen Medienmacher schreiben über Überstunden, Jobsharing und soziale Verantwortung, Teilzeitarbeit und Automatisierung, aber sie tun es nicht naiv und weltverbessernd, sondern schlaun analysierend und nicht ohne Augenzwinkern. Sie drucken Geschichten über ein Kollektiv unterbezahlter Wissenschaftler und eine Anleitung zum Blaumachen, hinterfragen Hartz IV genau wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – immer auf der Jagd nach Alternativen zur Leistungsgesellschaft. Auf buntes Geschenkpapier und Mandalas für Erwachsene, mit denen etablierte Mindstyle-Magazine aus Großverlagen ihre Leser entschleunigen wollen, verzichten die „Transform“-Macher, lediglich eine Krankschreibung zum Ausschneiden gibt das moderne Design des Heftes her.

Für Marius Hasenheit, Autor und stellvertretender Chefredakteur des Titels, ist „Transform“ mehr als ein visionäres Wohlfühlblatt. Es bietet vielmehr die Möglichkeit, sich nicht nur auf Horrormeldungen und das Elend der Welt zu

stürzen, sondern Themen aus einem anderen Blickwinkel heraus zu betrachten. „Wir wollen Probleme im Heft nur kurz benennen und analysieren und uns vor allem auf Lösungen konzentrieren.“ Als Vorbild für diesen „Solution-based journalism“ dient der US-Amerikaner Daniel Heimpel, der als Gründer des Onlinemagazins „The Chronicle of Social Change“ und als Kolumnist der „New York Times“ internationale Bekanntheit erlangt hat. Mit „Transform“ hole man seinen Ansatz nach Deutschland, so Hasenheit. Der Bedarf danach sei trotz überfüllter Kiosk-

Die Serie

„Print ist tot“, das ist ein Satz, der mittlerweile als Urban Legend durchgehen dürfte. Denn Krise hin oder her, noch nie hat es an deutschen Kiosken, in Bahnhofsbuchhandlungen und in Shops eine so große Auswahl an Magazinen gegeben wie heute. Nicht immer bringen die Hefte großes Geld, immer häufiger aber Kreativpreise und die Aufmerksamkeit der etablierten Verlage. In einer neuen Serie geht die HORIZONT-Redaktion auf die Suche nach **kleinen Titeln mit großen Ideen**, die es schaffen, dem Abenteuer Print neue Impulse zu geben.

regale groß: „Auf der einen Seite gibt es Artikel, die Weltuntergangsstimmung verbreiten und die Bevölkerung in Alarmismus versetzen, auf der anderen Seite wird fleißig Realitätsflucht betrieben und zum Beispiel das Garten- und Landleben romantisiert. Wir wollen es anders machen.“ Vor allem das mit der Arbeit. Deshalb schreiben die Journalisten über alternative Modelle, die weniger Stress in den Alltag bringen sollen, über die Jobsharing-Plattform Tandemploy beispielsweise oder über Friendfunding, bei dem Freunde und Bekannte mit kleinen Beiträgen fürs Grundeinkommen sorgen. Kleine Icons zeigen dem Leser jeweils, wie viel Zeit er fürs Überfliegen und wie viel zum „genussvoll lesen“ braucht.

Anders ist auch das Vertriebsmodell: Die Printausgabe gibt es für 10 Euro an zahlreichen Bahnhöfen und Flughäfen sowie zum Bestellen über die Website. Die Digitalversion, die künftig auch in Online-Kiosken erhältlich sein soll, kostet als PDF 5 Euro, die Open Source Edition ohne Bilder gibt es gratis. Das zweite Heft wird gerade geplant, der Schwerpunkt steht bereits fest: Empathie. Die müssen jetzt nur noch die Leser zeigen, dann sollte auch der Karriere von „Transform“ nichts im Wege stehen.

